

Marifé Ramos González

## Die Familie und Moralentscheidungen

Wie reagiert die christliche Familie  
auf die neuen moralischen  
Herausforderungen von heute?

### *Einführung*

Bevor wir eine Antwort auf diese Frage skizzieren, wollen wir auf zwei Schlüsselbegriffe hinweisen, die unsere Fragestellung entscheidend beeinflussen.

a) «Die christliche Familie» gibt es nicht. Es gibt Millionen von christlichen Familien, deren moralische Entscheidungen von sozialen, ökonomischen, politischen und religiösen Faktoren der kulturellen Welt abhängen, in der sie leben. Diese Einflüsse begünstigen oder erschweren die Tatsache, daß Familien ihre Entscheidungen in mehr oder weniger kreativer Weise treffen, daß sie den Normen verhaftet bleiben, daß sie das Gefühl haben, daß ihre Bindung an die Kirche immer stärker oder aber immer gestörter wird. Man hat «die christliche Familie» allzusehr simplifiziert und idealisiert, und die konkreten Bedingungen, die in jeder Familie Moralentscheidungen im guten oder schlechten Sinn beeinflussen, werden dabei leider außer acht gelassen.

b) Eine große Zahl von Familien lebt Moral nicht als Antwort auf einen persönlichen Anruf, sondern als eine von außen aufgezwungene Verhaltensweise. Gott überwacht «von außen und von oben» dieses Verhalten. Auf moralische Herausforderungen zu reagieren wird zu einer ebenso schwierigen Aufgabe wie Gehen im Treibsand.

Diese Familien haben noch nicht entdeckt, welche Freude es macht, Moral als einen freigewählten Weg zu empfinden, auf dem Gott als Weggenosse ermutigt, anspornt, ermuntert, annimmt und verzeiht.

Sind wir christlichen Gemeinden uns dessen

bewußt, wie wichtig es ist, die Moral als eine freudige Antwort zu leben? Heben diejenigen, die im Bereich der moralischen Erziehung tätig sind, diesen Aspekt deutlich genug hervor?

Die christlichen Familien in Spanien bieten eine Fülle von Antworten auf die neuen moralischen Herausforderungen; mit ihnen wird sich eine ausführlichere Untersuchung befassen müssen. Hier haben wir es vorgezogen, *drei bezeichnende mehrheitliche Verhaltensweisen* herauszuarbeiten und sie mit Hilfe der anregenden Sprache eines Gleichnisses zu erklären, das uns in diesem Artikel als Leitfaden dienen soll.

«Ein Mann, der für eine Gemeinschaft Verantwortung trug, war verzweifelt, weil er sein Volk nicht dazu zu bringen vermochte, sich das moralische Verhalten zu eigen zu machen, das er ihm seit vielen Jahren schon anzuerziehen versuchte. Er hatte zu allen Mitteln gegriffen, die er für wirksam hielt: lange Reden, klare Richtlinien, strenge Verbote, Drohungen ..., aber alles vergebens. Am Ende beschloß er, bei der alten Hüterin der Weisheit Rat zu suchen; nachdem diese ihn aufmerksam angehört und eine Weile schweigend nachgedacht hatte, sprach sie zu ihm: «Wie sollen sie denn zu dir kommen, wenn sie so weit weg sind, daß sie deinen religiösen Ruf nicht hören können? Warum schreibst du ihnen deine Akkorde vor, wo sie dir doch schon ihre eigene Musik vorspielen? Warum zeigst du ihnen nicht den Gipfel, statt den Pfad zu versperren?»

*I. «Wie sollen sie denn zu dir kommen, wenn sie so weit weg sind, daß sie deinen religiösen Ruf nicht hören können?»*

Wenn wir aus eigener Erfahrung vom Reichtum der christlichen Moral überzeugt sind, muß uns die Situation so vieler Familien schmerzen, die, obgleich sie getauft sind, in der Immoralität oder in der Amoralität leben. Es handelt sich um Menschen, die durch die Massenmedien und die religiöse Erziehung, die sie in ihrer Kindheit und Jugend erhalten haben, nur vage Kenntnisse über die offizielle Morallehre der Kirche besitzen. Diese religiöse

Bildung ist weder auf dem aktuellen Stand noch hat sie ein solides Fundament. Noch schwerer wiegt die Tatsache, daß sie das Evangelium nicht kennen und sich nicht dessen bewußt sind, lebendige, tiefe religiöse Erfahrungen zu haben. «Wie sollen sie denn zu dir kommen?», wie soll ihr Leben denn Antwort sein können, wenn sie nicht spüren, daß Gott sie bei ihrem Namen ruft, wenn sie den Glauben nicht als Treue und Beziehung erleben? Gerade diesen Gruppen fällt es besonders schwer, auf die moralischen Herausforderungen zu reagieren. Oft leben sie jahrelang mit beschwichtigtem Gewissen, bis es in schweren Augenblicken schreiend aus dem Schlaf aufschreckt: im Angesicht des nahen Todes, des Leidens oder der Sinnlosigkeit des Lebens.

Wie können wir den Familien, die in der Immoralität leben, die Haltung Jesu vermitteln, die in dem Satz zum Ausdruck kommt: «Auch ich verurteile dich nicht ...»? Dieser Satz führt nicht, wie manche übervorsichtige Leute uns glauben machen wollen, in die Zügellosigkeit. Für einen Menschen, der Christus begegnet ist, verrückt dieser Satz den Standpunkt, hebt er Sicherheiten auf, setzt er in Bewegung, ist er wie ein verzehrendes Feuer ..., und für einen Menschen, der ihm nicht begegnet ist, bleibt die Moral bloß ein Gesetz.

#### *Warum hören viele Familien nicht den Ruf?*

Erstens wegen der schwachen Anthropologie, die vielen moraltheologischen Diskursen als Vehikel zu dienen pflegt, und wegen einer Auffassung vom Natürlichen und der Natur, die für viele christliche Familien nicht oder nur schwer akzeptabel ist. Männer und Frauen erkennen sich in den ihnen präsentierten Identitätsmerkmalen nicht wieder.

Zweitens, weil die Sprache, in der die moralischen Normen und Werte zum Ausdruck gebracht werden, schwerwiegende Verständnisschwierigkeiten mit sich bringt. Der Suche nach immer präziseren Begriffen ist schließlich die Klarheit zum Opfer gefallen, so daß viele Texte für die einfachen Leute, für das Volk Gottes, geradezu hieroglyphenhaft geworden sind.

Drittens, weil die Orte, von denen aus die Moral «entwickelt» wird, vom Alltagsleben von Millionen von Familien in jeder Hinsicht weit entfernt sind. Paul VI. nannte die Laienauditoren und -auditorinnen des Konzils «Experten im Leben». Darum ist es notwendig, Laien und Laiinnen in die Aufgabe einzubeziehen, die Moraltheologie mit der Dichte des Alltagslebens, mit der Reflexion, die von diesem so reichen und bedeutungsvollen Leben ausgeht, und mit den Freuden und den Schattenseiten der Ehepaare und Familien zu bereichern.

Da sie diesen Ruf nicht hören, haben viele Familien die religiöse Praxis aufgegeben; ihre Bindung an die Kirche nimmt immer mehr Schaden, und sie fühlen sich dazu «verurteilt», ihr Leben den moralischen Normen der Kirche entgegenzusetzen. Noch deutlicher und dramatischer zeigt sich diese Haltung bei Personen, Paaren oder Familien mit Suchtproblemen. Ihre Antwort auf die moralischen Herausforderungen besteht darin, die Kirche zu verlassen und im tiefsten Innern das Feuer ihrer Glaubensüberzeugungen am Brennen zu erhalten. Wie kann man zu diesen Gruppen Brücken schlagen?

In Mittelalter galt das Brückenbauen als ein Werk der Barmherzigkeit, denn die Furten, Steilhänge und Gräben erschwerten die Fortsetzung des Weges. Brücken zu bauen, damit diese christlichen Familien den Ruf zu einem Leben mit einer höheren Moral hören können, ist auch heute ein Werk der Barmherzigkeit und eine Form christlichen Engagements.

Wir alle, die Verantwortlichen für die christlichen Gemeinden und die Familienbewegungen und die Theologinnen und Theologen, haben die Aufgabe, Distanz zu überbrücken, eine andere Sprache zu sprechen, neue Anthropologien anzubieten, daran zu arbeiten, daß *der große Ruf*, Moral als Antwort zu leben, nicht durch kleine Appelle zu absurden und überholten Verhaltensweisen erstickt, getrübt oder verdunkelt wird.

Auf diesem Weg einer aufrichtigen Annäherung können uns zwei Versuchungen begegnen:

a) Distanzen mit scharfen und klaren Normen überbrücken zu wollen, zum Beispiel

durch Exkommunizieren. Daß Normen aus Angst eingehalten werden, garantiert oder erleichtert die andere große Aufgabe nicht: die Moral als freudige Antwort zu leben;

b) zu vergessen, daß wir uns um eine Begegnung «auf halbem Weg» bemühen müssen. Wir dürfen nicht gemütlich im Sessel sitzend abwarten, bis die Fernstehenden den langen und schwierigen Weg zurückgelegt haben. Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn erinnert uns immer wieder an das Verhalten des Vaters, der aus seinem Haus heraustritt und im Freien in die Ferne späht, die Arme schon weit ausgebreitet.

Ich wünschte, wir könnten dieses Jahrtausend mit einem großen Schritt der Annäherung an die christlichen Familien beschließen, indem wir den Hauptakzent unserer Arbeit darauf legen, ihnen - mit allen Mitteln - dazu zu verhelfen, daß sie den *Ruf* hören, statt unsere Kräfte damit zu verschwenden, daß wir den Normen als Lautsprecher dienen.

## II. «Warum schreibst du ihnen deine Akkorde vor, wo sie dir doch schon ihre eigene Musik vorspielen?»

Viele katholische Familien in Spanien wissen durchaus über die Morallehre der Kirche Bescheid, sind aktive Kirchenmitglieder und reagieren auf die moralischen Herausforderungen. Diesen Familien schreibt man die Akkorde vor, so als wären sie nicht imstande, nach dem Klang der inneren Musik zu leben, die sie jeden Tag in sich aufnehmen.

Was meinen wir mit dem «Vorschreiben der Akkorde»? Daß man immer noch das übliche Modell von Familie vorlegt (und auferlegt), in dem die Frau als Hausfrau und Familienmutter überbewertet und ihre «berufliche Berufung» unterbewertet wird. Daß man durch bestimmte Dokumente zu der in vielen Gesellschaften üblichen ungerechten Aufteilung der Rollen zwischen Mann und Frau beiträgt. Daß man eine Moralthologie entwickelt, die die Erfahrungen und die Identität der Laien (vor allem der Laiinnen) nicht genug berücksichtigt. Und die übermäßige Langsamkeit, mit der Fortschritte der Bibelexegese bekanntgemacht werden, die zur Befreiung der Frauen und der Familien beitragen können.

## Was ist das für eine Musik, die viele christliche Familien spielen?

a) Sie besteht darin, ein lebendiges Zeugnis dafür zu sein, daß das Universum wie ein Mutterschoß ist, zu dem wir gehören. Diese Familien erziehen nicht nur zum sorgfältigen Umgang und zur Ehrfurcht gegenüber der Natur, sie beteiligen sich nicht nur begeistert am Recycling und praktizieren einen einfachen Lebensstil, sie erinnern uns auch daran, daß «wir Natur sind und Universum sind».

b) Sie bedeutet, den multikulturellen und ethnischen Reichtum anzunehmen und dabei als Horizont und moralische Utopie das Ziel vor Augen zu haben, «das Andere zu lieben». Ihre innere Musik bringt sie dazu, die Werte, die die sog. unterentwickelten oder auf dem Weg der Entwicklung befindlichen Länder der dekadenten europäischen Gesellschaft anbieten, von Herzen anzunehmen.

c) Diese Musik bedeutet ein neues Gleichgewicht bei den Rollen von Mann und Frau. Damit wird so ungerechten Zuständen wie der doppelten oder dreifachen Arbeitsbelastung der Frauen oder dem Abladen der Verantwortung und der Sorge für die Kinder auf die Schultern der Frauen ein Ende bereitet.

Das zunehmende Erwachen vieler Frauen in allen Kulturen läßt ihre innere Musik nach außen dringen. Vor allem, wenn dieses Erwachen sie nicht dazu veranlaßt, sich zu rächen, sondern dazu, die in unseren Ländern so fest verankerte Struktur der patriarchalischen Familie immer weiter abzubauen. Allmählich wird entdeckt, was es heißt, in der Art wie Jesus von Nazaret geschwisterlich zu leben. Und die «Gemeinschaft von Gleichen» nimmt in den Familien Gestalt an.

Der Rollenwandel und die neue Rollenteilung sind keine feministische Forderung. Es handelt sich um eine moralische Entscheidung, die die Struktur der Familie betrifft und mit dem Bewußtsein gelebt werden muß, daß von dieser Entscheidung das harmonische Wachstum jedes einzelnen Mitglieds abhängt.

Dieser Wachstumsprozeß ist nicht frei von gewissen Gefahren:

- der Gefahr eines ökonomischen Wachstums auf Kosten des Familienlebens, der gemeinsamen Freizeit und der Fürsorge für Kinder,

- für Behinderte und Alte;
- der Gefahr, daß die Männer sich auf Kosten der Frauen intellektuell entwickeln, während diese in ihrem Schatten bleiben und auf einen großen Teil ihrer Entwicklungsmöglichkeiten verzichten;
  - daß die Frauen sich beruflich entwickeln um den Preis, daß sie keine Paarbeziehung eingehen und keine Kinder bekommen, weil diese als Hindernis für die eigene persönliche Entwicklung wahrgenommen werden.

Das Streben nach wirtschaftlichem Wohlstand hat viele Familien im Westen in Bedrängnis gebracht, die alle Dinge haben, die man zum Leben braucht, aber denen jener andere lebenswichtige Reichtum fehlt, zu dem entspannte menschliche Beziehungen, das Feiern von Festen und ein offenes Haus beitragen. Der Orient und der Süden haben eine Musik, die uns hilft, harmonisch und in Gemeinschaft zu wachsen.

d) Es geht darum, die verschiedenen Rhythmen der moralischen Antwort, die es innerhalb einer Familie gibt (normalerweise ebenso viele wie Familienmitglieder), gelassen zu akzeptieren; die persönlichen, freiwilligen Antworten zu fördern, und nicht die Antworten, die den Vätern und Müttern am liebsten sind.

e) Es kommt darauf an, Begleitung, Auseinandersetzung und unterscheidendes Erkennen als unerläßliche Werte ethischen Handelns in der christlichen Gemeinde zu leben.

f) Und schließlich gilt es die Immoralität der «Mißwirtschaft» zu kritisieren, die Eltern praktizieren, wenn sie ihren Söhnen und Töchtern eine «Bildung» bieten, die das Anhäufen von Titeln, Prestige- und Konkurrenzdenken fördert. Das Wachstum der inneren personalen Dimension, das Entdecken der eigenen Berufung und das soziale Engagement, das durch die Arbeit zu verwirklichen ist, bleiben dabei auf der Strecke.

Wir sind dazu aufgerufen, uns von der inneren Musik her zu einer moralischen Lebensweise bewegen zu lassen, neue Wege einzuschlagen, in die Partitur, die wir bekommen haben, mit eigener Hand Noten einzufügen.

Die Moraltheologen und -theologinnen haben die besondere Aufgabe, den Paaren und Familien dabei zu helfen, daß sie diese innere Musik entdecken.

### III. Warum zeigst du ihnen nicht den Gipfel, statt den Pfad zu versperren?

Wir glauben, daß man den Pfad verbarrikadiert:

- wenn man Menschen wie B. Häring den Prozeß macht, die dazu beigetragen haben, das barmherzige Gesicht der Moraltheologie zu zeigen, und die für viele Familien wie eine Oase gewesen sind;
- wenn man die Einheit beschwört, um einige moralische Prinzipien zu verteidigen, und dabei Einstellungen begünstigt, die dem Integralismus nahekommen;
- wenn man das Modell oder Vorbild von Familie in gefährlicher Weise vereinheitlicht und die Identitätsmerkmale des jeweiligen Geschlechts, einer jeden Rasse und eines jeden Volkes außer acht läßt. Während man die große Vielfalt der Charismen im religiösen Leben (die einige dazu bewegt, sich in Armenvierteln niederzulassen, und andere, in der Wüste zu leben) als einen großen Reichtum der Kirche hochschätzt, werden Millionen von Familien aus geradezu gegensätzlichen Kulturen über einen Kamm geschoren.

*Der Gipfel wird gezeigt*, wenn das Zweite Vatikanische Konzil die Eheleute an die großartige Aufgabe erinnert, zu der sie berufen sind: «Dazu berufen, Leben zu schenken, haben die Gatten an der Schöpferkraft und Vaterschaft Gottes teil (vgl. Eph 3, 14; Mt 23, 9). In ihrer Aufgabe, menschliches Leben weiterzugeben und zu erziehen, die als die nur ihnen zukommende Sendung zu betrachten ist, wissen sich die Eheleute als *mitwirkend mit der Liebe Gottes des Schöpfers* und gleichsam als Interpreten dieser Liebe. Deshalb müssen sie in menschlicher und christlicher Verantwortlichkeit ihre Aufgabe erfüllen» (*Gaudium et spes* 50, 2)» (Katechismus der katholischen Kirche Nr. 2367).

Mitwirkende und Interpreten der Liebe des Schöpfergottes zu sein, ist eine großartige Aufforderung und Aufgabe. Die Antwort, die die christlichen Ehepaare darauf geben, bringt nicht nur ihr eigenes Glück, sondern ihre Erlösung ins Spiel.

Dagegen wird der Pfad verbarrikadiert, wenn «jede Handlung» als «verwerflich» hingestellt

wird, «die entweder in Voraussicht oder während des Vollzuges des ehelichen Aktes oder im Anschluß an ihn beim Ablauf seiner natürlichen Auswirkungen darauf abstellt, die Fortpflanzung zu verhindern, sei es als Ziel, sei es als Mittel zum Ziel» (*Humanae vitae* 14).

«Während die geschlechtliche Vereinigung ihrer ganzen Natur nach ein vorbehaltloses gegenseitiges Sichschenken der Gatten zum Ausdruck bringt, wird sie durch die Empfängnisverhütung zu einer objektiv widersprüchlichen Gebärde, zu einem Sich-nicht-ganz-Schenken. So kommt zur aktiven Zurückweisung der Offenheit für das Leben auch eine Verfälschung der inneren Wahrheit ehelicher Liebe, die ja zur Hingabe in personaler Ganzheit berufen ist» (*Familiaris consortio* 32).

Die Tatsache, daß sie immer wieder an die Sperren auf dem Pfad stoßen, bringt viele Menschen in Zwänge und Abhängigkeiten (in bezug auf Essen, Trinken, Spiel, Sexualität).

Den Gipfel würde man eher und besser zeigen, wenn man auf das Beispiel von Ehepaaren und Familien verwiese, die Tag für Tag den Weg der Heiligkeit hinaufgehen. Spiegelt das Mißverhältnis, das heute im Heiligenkalender zwischen der Anzahl der Ehelosen (Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen) und der Anzahl der verheirateten Männer und Frauen besteht, wirklich den Eifer wider, mit dem die einen und die anderen die Heiligkeit leben, oder entspricht es eher der Art und Weise, wie die Seligsprechungsprozesse durchgeführt werden? Wenn es sich so verhält, dann bringt sich die Kirche um das Zeugnis und Vorbild großer Männer und Frauen im Laienstand, seien sie nun verheiratet oder nicht, die zum Gipfel hinaufgestiegen sind und dabei neue Aufstiegswege eröffnet haben.

Kaum etwas ist so eindrucksvoll und mitreißend wie der Verweis auf diejenigen, die durch schwierige, konsequente und von Liebe durchdrungene moralische Entscheidungen die Nachfolge Jesu leben.

Wir möchten besonders hervorheben, wie wichtig und wertvoll das Beispiel der Ehepaare ist, die aidskranke Jungen oder Mädchen adoptieren. Sie wissen, daß ihr Leben ihnen wegen des Verlaufs der Krankheit Opfer abverlangen und bestürzende Ereignisse mit sich

bringen wird. Sie wissen, daß sie das Wesen, das sie wie einen Sohn oder eine Tochter lieben, verlieren können. Und trotz alledem adoptieren sie diese Kinder.

Den Gipfel zeigen uns auch die Familien, die in ihrem Haus, an ihrem Tisch und in ihrem Herzen einen Platz freihalten für die - aus welchem Grund auch immer - Ausgegrenzten. Oder die Familien, die in ein Land der Dritten Welt gehen und dabei die eigene Gesundheit riskieren, um Gesundheit und Leben dort hinzubringen. Oder die Menschen, die ihr Leben aufs Spiel setzen (trotz allem, was ein solcher Verlust für den Ehepartner und die Kinder bedeutet), um mit Hungerstreiks oder Demonstrationen die Ungerechtigkeit in der Welt und die Verstöße gegen die Menschenrechte anzuprangern.

In der katholischen Kirche pflegt man die kinderreichen Familien als Vorbild hinzustellen, aber jene anderen Familien, die wir gerade beschrieben haben, zeigen uns den Gipfel, weil sie «ebenso fühlen wie Christus»: Sie brechen ihr Brot mit dem Hungrigen, sie beherbergen den, der kein Dach über dem Kopf hat, sie zerreißen die ungerechten Ketten ... Sie machen die Ehe glaubwürdig, nicht als eine veraltete Institution, sondern als ein gemeinsames Vorhaben, das beide Ehegatten fördert und eine Quelle der Freude ist. Sie zeigen, daß es im Familienleben auch «andere Fruchtbarkeiten» gibt. Doch diesen Familien wird in der kirchlichen Gemeinschaft weder auf lokaler noch auf nationaler, noch auf internationaler Ebene die Aufmerksamkeit geschenkt, die sie verdienen.

Deshalb ist es sehr wichtig, daß die Moraltheologie weniger abstrakt wird und immer mehr das Zeugnis derjenigen, die mit Begeisterung den Weg zum Gipfel hinaufsteigen, und die Reflexion der Familien einbezieht, deren Antworten auf die moralischen Herausforderungen von heute von Konsequenz, Kreativität, Risikobereitschaft und Begeisterung durchdrungen sind.

#### IV. *Schlußbemerkung*

Kehren wir zur Eingangsfrage zurück: Wie reagieren die christlichen Familien auf die moralischen Herausforderungen von heute?

Auf die Herausforderung, Verzicht zu üben und das Brot mit dem Hungernden zu brechen, antwortet man mit einer *minimalistischen Moral* weit unterhalb der realen Möglichkeiten, über die eine Wohlstandsgesellschaft der Ersten Welt verfügt.

Auf die Herausforderungen der Gleichheit (Mann/Frau, Gleichheit zwischen Bürgern und Bürgerinnen verschiedener Länder, Gleichheit zwischen ethnischen Gruppen usw.) antwortet man mit einer *pharisäischen Moral*. An die Adresse eines jeden von uns könnte Jesus den Satz wiederholen: «Tut ... alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun...» (Mt 23, 3). Gleichzeitig mit der Proklamation der großen Gleichheitsprinzipien tritt das abweichende Verhalten im Alltagsleben zutage. Dies beweisen zur Genüge die täglichen Nachrichten in den Medien, die die physische Aggression gegen Frauen und die Vergewaltigungen aufgreifen, die Fälle, in denen Väter und Mütter nicht wollen, daß Zigeuner in die gleiche Schule gehen wie ihre Kinder, die aufkeimende Gewalt von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit usw. Sich für die Gleichheit in der Familie und ausgehend von der Familie einzusetzen, bleibt nach wie vor eine Herausforderung von schmerzlicher Aktualität.

Es fällt schwer, einen angemessenen Ausdruck zu finden, in dem sich die Antwort auf die Herausforderungen der Sexualmoral widerspiegelt. Es mangelt an Mut und an Kanälen für einen fruchtbaren Dialog zwischen den Familien und der Hierarchie der Kirche, der die Theologie der Ehe und der Familie bereichern könnte. Es ist an der Zeit, Lethargie und Passivität zu überwinden; es ist an der Zeit, Jugendliche, Paare und Familien zu begleiten und ihnen zu helfen, Werte zu entdecken, sinnlose Lasten zu erleichtern und zur moralischen Antwort zu ermuntern.

«Entsprechend ihrem Wissen, ihrer Zuständigkeit und ihrer hervorragenden Stellung haben sie (die gläubigen Laien, d.Ü.) das Recht und bisweilen sogar die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Hirten mitzuteilen und sie unter Wahrung der Unversehrtheit des Glaubens und der Sitten und der Ehrfurcht gegenüber den Hirten und unter Beachtung

des allgemeinen Nutzens und der Würde der Personen den übrigen Gläubigen kundzutun» (Katechismus der katholischen Kirche Nr. 907).

Die Vorstellung von «Familie» ist in manchen Industrieländern im Begriff, sich so sehr zu verengen, daß sie uns erstickt. Man hat sie zunehmend auf den Kern Eltern/Kinder reduziert, und oft besteht sie sogar nur noch aus dem Vater oder der Mutter und einem einzigen Kind. Wir haben viel zu lernen von den Kulturen, in denen der Begriff von Familie viel weiter gefaßt ist und Verwandte und Nachbarn einschließt, wobei den schwächsten Gliedern besondere Fürsorge und besonderer Schutz gilt. Die Tatsache, daß wir Söhne und Töchter ein und desselben Gottes (Vater und Mutter) sind, drängt uns dazu, unser Familienkonzept immer mehr aufzubrechen, um uns auf den Weg zur großen Menschheitsfamilie zu machen.

Eine unbefriedigende Antwort wird auch auf die Herausforderung gegeben, alle moralischen Entscheidungen zu erbeten und in den persönlichen und familiären Dialog mit Gott einzubeziehen. Die Beziehungen zwischen familiärer Spiritualität und moralischem Leben müßten und könnten fruchtbarer sein, denn sie sind Wurzel und Stamm ein und desselben Baumes: der Nachfolge Jesu von Nazaret.

Ich wünsche mir, daß wir christlichen Familien mehr und mehr auf die neuen Herausforderungen reagieren und schöpferisch auf sie antworten, indem wir die Treue zur Botschaft Jesu mit neuen Formen in Einklang bringen, Familie zu leben. Ich wünsche mir, daß wir uns der *großen Herausforderung* bewußt werden: die Moral als freudige Antwort auf einen persönlichen Ruf von jemandem zu leben, der «uns von allen Seiten umschließt und seine Hand auf uns legt» (Ps 139, 5).

Aus dem Spanischen von Victoria M. Drasen-Segbers

#### MARIFÉ RAMOS GONZÁLEZ

1953 in Madrid geboren; verheiratet, Mutter eines Sohnes und einer Tochter; Lizentiat in Religionswissenschaftler (Katholische Universität Löwen) und in Pastoraltheologie (Päpstliche Universität Salamanca); seit neunzehn Jahren

Religionslehrerin an Madrider Gymnasien. Pastoraler Arbeitsschwerpunkt: die religiöse Erziehung von Jugendlichen und die Begleitung von Personen und Gruppen, insbesondere solchen mit Suchtproblemen. Veröffentlichungen: Mitautorin von A. Brotherton (Hg.), *The Voice of the Turtledove. New Catholic Women in Europe* (Paulist Press 1991); verschiedene Beiträge über die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft und über die

moralische Erziehung in den Familien. Seit zehn Jahren Mitglied des Redaktionsbeirats der Zeitschrift «Religión y Escuela»; Gründungsmitglied der Gruppen «Mujeres y teología» in Madrid und des «Foro de Estudios sobre la Mujer», Mitglied der «European Society of Women for Theological Research». Anschrift: Fobos 17, 12A, 28030 Madrid, Spanien.

Norbert Mette

## Die Familie in der kirchenamtlichen Lehrverkündigung

### 1. Die Familie im Zentrum kirchenamtlicher Aufmerksamkeit

«Papst warnt vor Bedrohungen und Auflösung der Familie» – «Die Kirche muß die traditionelle Familie verteidigen», so und ähnlich lauteten und lauten Schlagzeilen zu kirchlichen Verlautbarungen, wie sie in der Presse immer wieder zu lesen sind, im vergangenen «Jahr der Familie» besonders gehäuft. Sie sind Indiz dafür, daß und wie sehr die Familie im Zentrum der kirchenamtlichen Aufmerksamkeit und pastoralen Sorge steht. Zugleich deuten sie etwas von dem Tenor an, der vielfach bei der kirchlichen Zuwendung zur Familie mitschwingt: die Angst vor einer zunehmenden familienfeindlichen Tendenz, die ursächlich als Folge des gesellschaftlichen Modernisierungs- und Säkularisierungsprozesses eingeschätzt und von der nicht nur der allmähliche Zerfall der Familie, sondern schließlich der Untergang der menschlichen Zivilisation überhaupt erwartet wird<sup>1</sup>. Übrigens verdankt sich die Einführung des Festes der

Heiligen Familie in den liturgischen Jahresfestkreis im Jahre 1921 genau dieser «Sorge»<sup>2</sup>. Die seitdem zu den «Familiensonntagen» verfaßten Hirtenbriefe haben das immer wieder mit sehr markanten Verurteilungen des als familienzerstörerisch hingestellten Zeitgeistes, mit leidenschaftlichen Aufrufen zur Erhaltung der Familie und damit verbunden mit nicht zimperlichen Sanktionsandrohungen bekräftigt<sup>3</sup>. In der pastoralen Praxis hat sich anstelle der vormals üblichen Differenzierung nach den sog. «Naturständen» (Frauen, Männer, Kinder etc.) im Laufe dieses Jahrhunderts mehr und mehr die Familienorientierung durchgesetzt und wird teilweise mit nicht unerheblichem Aufwand gezielt gefördert. Welche Bedeutung diesem Anliegen gesamtkirchlich beigemessen wird, geht auch daraus hervor, daß das 1973 von Papst Paul VI. eingerichtete «Komitee der Familie» vom jetzigen Papst 1980 zum «Päpstlichen Rat für die Familie» aufgewertet worden ist mit dem Auftrag, für die Verbreitung der Lehre der Kirche über die Familie zu sorgen, die pastoralen Bemühungen in diesem Bereich zu fördern und zu koordinieren und die Ausarbeitung von Studien über die Familienspiritualität anzuregen. In besonderer Weise soll dieser Rat sich um Bemühungen zur Befolgung einer Praxis verantworteter Elternschaft im Sinne der Lehre der Kirche kümmern und Hilfestellungen dazu geben. Eigene theologische Familieninstitute wurden eingerichtet (Rom, Roermond), um eine entsprechende Forschung auf diesem Gebiet zu intensivieren.

Welche (theologische) Auffassung von der Familie ist für diese kirchenamtliche Sorge um